

Der globale Krieg. Der Erste Weltkrieg und das Kino Filmreihe im Zeughauskino

Ned med våbnene! (Die Waffen nieder!, Dänemark 1915)

Filmeinführung vom 9. Juli 2014

Madeleine Bernstorff

Der dänische Spielfilm *Ned med våbnene!* von Holger-Madsen nach einem Drehbuch von Carl Theodor Dreyer fußt auf dem erfolgreichen Roman *Die Waffen nieder!* der österreichischen Friedensaktivistin Bertha von Suttner. Kurz vor Kriegsausbruch im Sommer 1914 fertiggestellt, gilt *Ned med våbnene!* – neben dem handkolorierten *Maudite soit la guerre* (R: Alfred Machin, Belgien 1914) – als einer der ersten Anti-Kriegsfilme des Ersten Weltkriegs.

Der Film handelt von einer adligen Offiziersfamilie. Die junge Ehefrau Martha (Augusta Blad) lebt auf einem Landsitz mit ihrem Vater, einem alten General (Philip Beck), ihrem Ehemann Arno von Dotzky (Alf Blütecher) und dem kleinen Sohn Rudolf, der, kaum dass er laufen kann, schon mit Kriegsspielzeug spielt. Marthas Ehemann wird einberufen. Der Krieg raubt ihr ihren ersten Mann. Lange trauert sie. Auf einem Hoffest begegnet sie Kapitän von Tilling, einem noblen, stattlichen Offizier von sehr ernstem Wesen, gespielt von dem bekannten dänischen Schauspieler Olaf Fønss. Schon bald kommen sie sich näher, heiraten, und als auch Marthas zweiter Mann an die Front gerufen wird, fällt sie in eine tiefe Krise. Martha kann nicht mehr in die allgemeine Kriegsbegeisterung einstimmen. Ihr Mann schreibt ihr von der Front, er werde nach seiner Rückkehr sein Abschiedsgesuch einreichen. Dies scheitert jedoch am Bankrott der Bankiersfirma, die Marthas Vermögen verwaltet: Die Familie kann sich den Pazifismus nicht mehr leisten (in der Fassung des Dänischen Filminstituts fehlen diese Szenen). Tilling muss wieder in einen Krieg ziehen.

Als Martha lange keine Nachricht von ihrem Ehemann erhält, entschließt sie sich in ihrer Verzweiflung, ihn zu suchen und selbst den Kriegsschauplatz aufzusuchen. Zusammen mit dem Hausarzt Dr. Besser fährt sie im Zug bis zur Endstation einer Bahnstrecke, von dort aus weiter mit einem Wagen bis zum Schlachtfeld. Indessen ist Tilling bei einer Bombenexplosion verwundet worden und unterwegs auf einem Verwundetentransport. Das Schicksal will es, dass er in demselben Wagen zurückgebracht wird, der Martha zuvor an die Grenze geführt hatte. Als Martha dann vergeblicher Suche müde und mutlos nach Hause zurückkehrt, liegt die freudige Nachricht vor, der Gesuchte sei angekommen.

Tilling erlangt wieder seine Gesundheit, der Krieg ist vorüber, doch das Unglück bleibt gegenwärtig. Die Cholera ist vom Schlachtfeld eingeschleppt worden. Marthas Schwester Rosa stirbt. Der alte General ist verzweifelt und beerdigt Rosa auf dem Cholerafriedhof. Er selbst ist angesteckt worden und wenige Stunden, nachdem er am Sarg seiner Tochter niedergekniet hatte, liegt er im Sterben. Bislang hatte der General Marthas Friedensideen nicht hören wollen. Jetzt aber ist er von dem Grauen und den Folgen des Krieges tief erschüttert. Zu Martha, die an seinem Sterbebett steht, sagt er: "Martha, ich rufe jetzt mit Dir! Die Waffen nieder!" (zitiert nach der deutschsprachigen Inhaltsangabe, Dänisches Filmarchiv in Kopenhagen).

Im sozialen Milieu der adeligen Offiziersfamilie, einer Gesellschaft von Bedienten, leben und arbeiten unzählige nicht benannte, dienende Angestellte, Dienstmädchen, Kutscher, Haushälterinnen, Zofen, Kindermädchen, Butler, denen in den Inszenierungen der Kriegshandlungen die unpersönlichen Soldatenmassen entsprechen. Die hermetisch dargestellte Klasse der Bedienten bildet spürbar die Gesellschaft ab, aus der die Autorin Bertha von Suttner kam und in der sie zwar wegen der Mesalliance ihres Vaters mit ihrer fast um 50 Jahre jüngeren nicht-adeligen Mutter nicht anerkannt war, die es ihr aber erlaubte, sich auf das Adels-Parkett zu begeben und dort für Friedensaktivitäten zu werben. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass das erste Opfer der Cholera die Haushälterin ist. Deren Körper hängt mit weiter Rückenbiegung aus dem Bett, eine deutlich ‚exzessivere‘ Todes-Haltung als die der später sterbenden Schwester. Der soziale Dialog zwischen den Klassen – sofern man davon überhaupt sprechen kann – beschränkt sich in *Ned med våbnene!* auf die Begegnung mit einem Lehrer aus dem Dorf, der in unterwürfiger Haltung den Schlossherrn bittet, wegen der Cholerafälle die Schule schließen zu dürfen. Das ‚Kriegssystem‘ (Suttner) der adeligen Offiziersfamilie wird anhand von militaristischer Kindererziehung, von Kriegsspielzeug und Baby-Uniformen gezeigt: das alltägliche „Die Waffen hoch“. Anlässlich seiner Geburtstagsfeier wird der kleine, etwa 3-jährige Rudolf, der erst nackt in der Badewanne mit einem Ball spielen darf, anschließend von seinem Großvater zum Korporal geschlagen.

Bertha von Suttners stark von Argumentationen und Debatten durchzogener Entwicklungsroman *Die Waffen nieder!* ist in der Verfilmung von Holger-Madsen in die Melodram-Struktur überführt worden. Der Film folgt der Genrekonvention und präsentiert die Politik der Gefühle und Gemütszustände an den Körpern der Frauen: Gesten der Trauer, der Verstörung, der Erschütterung, des Schmerzes, des Fassung-Verlierens und -Wiedergewinnens bis zum Charcot'schen Bogen der Hysterie-Darstellung einer Krise. Die ‚Heldin‘ Martha ist, anders als im Roman, keine sich emanzipierende Gestalt. Zwar lässt der Verlust ihres ersten Ehemannes und der drohende Verlust des zweiten sie zur Kriegsgegnerin werden, bis auf den Ausdruck ihrer Wut über die erneute Kriegserklärung bleibt ihr Pazifismus aber auf das familiäre Umfeld beschränkt. Auch ihr Besuch im Hinterland des Schlachtfeldes ist durch die private Suche nach ihrem Mann

motiviert. Sie erleidet eine psychophysische Krise, während die kriegerische Krise den Mann aufs Schlachtfeld ruft.

Am 20. April 1914 kam ein dänisches Filmteam um den Regisseur Holger-Madsen nach Wien und filmte die leicht unwillige, filmunerfahrene Bertha von Suttner am Schreibtisch in ihrer Wohnung. Ein Stück Papier fällt ihr aus der Hand, und sie sortiert in einem Fächerordner ihre Korrespondenz, um dann mit etwas genervter Gestik und Mimik einen Brief herauszunehmen, mit einem Blick nach rechts aus dem Bild heraus – möglicherweise zu einer Person des Filmteams, die ihr etwas zuruft. Von Suttner sitzt an einem Sekretär, auf dem zwei gerahmte Männerporträts stehen (wahrscheinlich Bilder ihres verstorbenen Ehemanns Arthur Gundaccar von Suttner und Alfred Nobels) und zwei für die Aufnahme arrangierte Schriften liegen (eine davon möglicherweise die von Alfred Hermann Fried herausgegebene Zeitschrift *Die Friedenswarte*, für die sie regelmäßig schrieb). Die 71-jährige ist deutlich von Krankheit gezeichnet, ihre Augen sind umschattet, und ihr energischer Griff nach der Korrespondenz behauptet eine Kraft, die vielleicht schon am Entschwinden ist. Zwei Monate später starb Bertha von Suttner an Magenkrebs, eine Woche vor den Schüssen in Sarajewo und vor Ausbruch eines Weltkrieges, den sie nicht hatte verhindern können. Das etwa einminütige Dokument wurde zum Prolog des Spielfilms. Mit der Szene am Schreibtisch wird etabliert, wie wichtig Schriftliches und Literatur für diesen Film sind, und wie sehr die Handlung durch schriftliche Mitteilungen in Form von Briefen, Telegrammen und öffentlichen Verlautbarungen vorangetrieben wird. „The film trades on the literary status of the source by beginning with von Suttner at her desk ...“¹

Suttner hatte im kaukasischen Exil angefangen zu schreiben, wo sie mit ihrem sieben Jahre jüngeren Ehemann Arthur Gundaccar mehrere Jahre lebte. Suttners Pseudonym war anfangs „Jemand“, gelegentlich auch „B. Oulot“ [*boulot* (frz.) = Arbeit]. Den Bestseller-Erfolg *Die Waffen nieder!* schrieb sie 1889. Ihr Dresdner Verleger Edgar Pierson hatte ihr vor der Veröffentlichung in vorausseilendem Gehorsam eine Titeländerung empfohlen: der Titel sei zu aggressiv, und außerdem schlug er vor, „das Manuskript irgendeiner maßgebenden Person zur Einsicht zu senden, damit Stellen, die in politischen und militärischen Kreisen Anstoß erregen könnten, geändert oder eliminiert werden.“²

Es existieren unterschiedliche Ideen davon, wer letztlich den Kontakt zwischen von Suttner und der Filmfirma Nordisk angebahnt hatte: Die Filmwissenschaftler Andrew Kelly und David Bordwell schreiben, es sei der damalige Drehbuchautor Carl Theodor Dreyer gewesen, der auch die Rechte erworben hätte. Dreyer hatte erst kurz zuvor, 1913, bei der Nordisk zu arbeiten angefangen, er schrieb Zwischentitel, arbeitete als Cutter und organisierte den Erwerb von

¹ David Bordwell, *The Films of Carl Theodor Dreyer*, 1981, S. 13

² Bertha von Suttner, *Lebenserinnerungen*, 1909/1968 S. 117, 118

Verfilmungsrechten. *Ned med våbnene!* war eines seiner ersten Drehbücher dort, erst 1918 arbeitete er als Regisseur. Gelegentlich werden aber auch der pazifistisch interessierte Leiter der Nordisk, Ole Olsen, als Initiator des Films erwähnt sowie der pazifistische Publizist Alfred Hermann Fried. Die dänische Übersetzung von *Die Waffen nieder!*: *Ned med Våbnene! En Levnedsskildring* war 1892 erschienen. Aus Akten im Dänischen Filmarchiv geht hervor, dass der Berliner Dramaturg und Literaturagent Karl Ludwig Schröder die Korrespondenz mit Suttner führte. Er war vom 1. September 1912 bis 3. März 1914 Leiter der Dramaturgischen Abteilung der Nordisk Films-Kompagni in Berlin und als solcher verantwortlich für die Anwerbung von „hochkulturellen Stoffen“ deutschsprachiger Autoren. Am 9. Juni 1913 wurde der Erwerb der Verfilmungsrechte bestätigt und Suttner ein „Check über den garantierten Tantiemen-Ertrag von 1500 Mark“ angekündigt, zuzüglich 3% der Bruttoerträge aus der zukünftigen Auswertung des Films.

Auch Suttners inhaltliche Beurteilung des Drehbuchs ist an Schröder gerichtet sowie die Fragen, ob jemand beim Dreh des Films verletzt wurde und ob die Aufnahmen von der Eröffnung des Friedenspalastes in Den Haag Ende August 1913 schon organisiert seien. „Ich finde die Bearbeitung sehr gut. Sie zeugt von Routine in der Zusammenstellung von Kinoeffekten.“ Nur zwei Szenen bemängelt sie: „1. Man sieht eine Hinrichtung und zwar Aufknüpfung an einem Baum. Das ist nach meinem Geschmack ein zu brutales Bild. Ich würde literarisch davor nicht zurückschrecken, aber kinematographisch widerstrebt es mir. Also: Erschießung. 2. In der Schlusszene erscheint ein Engel mit Palmenzweig. Diese Figur als Friedenssymbol ist mir zu abgedroschen und zu weichlich. Ich wollte eine Figur, die das Recht symbolisiert, denn das ist's, was die Pazifisten dem Krieg entgegensetzen. Nur gerechte und vernünftige Menschen brauchen wir – nicht Engel! ...“³ Der Film sollte am 17. September 1914 auf der Wiener Friedenskonferenz seine Weltpremiere haben: „Im österreichischen Kino würde wahrscheinlich *Die Waffen nieder!* die Zensur nicht passieren. Das zum Frieden Aufreizende ist Landesverrat“, befürchtete die Friedensaktivistin Suttner.⁴ Suttner – so geht es aus ihrer Korrespondenz mit der Filmgesellschaft Nordisk hervor – hatte sich für den Film dokumentarische Bilder von der feierlichen Eröffnung des Friedenspalastes in Den Haag gewünscht.

Die Nordisk Film ist die älteste noch existierende Filmproduktionsgesellschaft der Welt, und ihr Gründer und damaliger Leiter, der ehemalige Schausteller Ole Olsen, galt als überzeugter Pazifist. Die Firma stand 1913 auf dem Höhepunkt ihres internationalen Erfolgs: 1400 Festangestellte arbeiteten dort, und die Filme wurden nach Frankreich, England, den USA und Deutschland exportiert. In Deutschland besaß die Nordisk um die 60 Kinos, das Berliner Büro befand sich in der Friedrichstraße. Ein Eisbär, der vor der Sonne auf einer Weltkugel balanciert

³ Brief von Suttner aus Wien an „Herrn Director“ v. 28. April 1913. *Nordisk Film Special Collection*, Dänisches Filminstitut, Kopenhagen.

⁴ Brief an Fried v. 21. Januar 1913, zit. nach Brigitte Hamann, *Bertha von Suttner. Kämpferin für den Frieden*, Wien 2013

und von dort ins bestirnte Weltall blickt, war das Markenzeichen. Das frühe Kino mit seiner populärkulturellen Rummelplatzsphäre und den kurzen Filmen, die nicht selten unter Schundverdacht standen, weil sie aus der Sphäre der Kirmes kamen und vorrangig ein nicht bildungsbürgerliches Publikum ansprachen, wurde im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts einem Nobilitierungsprozess unterworfen. Bei der Nordisk gab es dafür sogar ganz explizite Anweisungen an die Drehbuchautoren: „Die Handlung soll in der Gegenwart sowie in der ‚höheren Gesellschaft‘ spielen. Stücke, die bei den niederen Klassen oder bei den Bauern spielen, werden nicht angenommen.“⁵

Der dänische Regisseur Holger-Madsen ist bekannt dafür, dass er Landschaften sehr gut in Szene setzte. Der Kameramann Marius Clausen arbeitete viel mit Tiefenwirkung, besonders bei der Inszenierung der Heere in der Landschaft. Die sich im Kriegsverlauf verschiebende Grenze wird durch zwei sich kreuzende Traversen dargestellt, auf denen die Flucht- und Angriffsbewegungen stattfinden. Die von Verletzten und Truppenbewegungen überquellenden Züge nahm der Kameramann der Nordisk vom Dach des fahrenden Zuges auf.

Wir sehen zwar nicht das „Bombenschleudern aus der Luft“, wie es Bertha von Suttner in ihrer wichtigen Schrift *Die Barbarisierung der Luft* (1912) beschrieben hatte, in der sie auch gegen den kolonialen Luftkrieg in Tripolis protestierte, aber wir sehen immer wieder Verwundete, Granatenschleudern aus Kanonen auf ein improvisiertes Lazarett voller Verletzter, eine Scheune, die – deutlich mit einer Rotkreuzfahne gekennzeichnet – beschossen und zum Einsturz gebracht wird. Wir sehen ein brennendes Dorf und später flüchtende Zivilisten: „die, die der Krieg obdachlos gemacht hat“.

Ohne dass sich ein direkter Einfluss des russischen Kriegsmalers Wassili Wassiljewitsch Wereschtschagins auf den Film nachweisen ließe, waren seine Gemälde für Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried gleichermaßen wichtig. Sie waren Ende des 19. Jahrhunderts in vielen Ausstellungen zu sehen. „Der Ausstellungsbesuch gab meinem Leben die entscheidende Richtung. Hier lernte ich den Krieg hassen. Hier wurde mir das Entsetzliche und Erbärmliche des Krieges so ganz zum Bewusstsein gebracht. Noch heute, nach vier Jahrzehnten, fühle ich so ganz die Empörung, die in mir aufloderte, als ich diese Bilder sah. Da war die Pyramide aus Totenschädeln mit den Raben darauf, die als ‚Apotheose des Krieges‘ bezeichnet war, da jenes Feld mit grünlich gelben Leichen, die ein Pope geschäftsmäßig kühl einsegnete, assistiert von einem gleichgiltig roh [sic] dreinschauenden Kommiskopf von einem Unteroffizier ...“.⁶

Eine der vom dänischen Kameramann Marius Clausen gedrehten Einstellungen möchte ich als emblematisch beschreiben, ein *tableau vivant* – ein *Lebendes Bild* der Verwundeten und Sterbenden –, das seltsam erstarrt aus dem Film herausblickt. In einer Kirche finden Martha von

⁵ Erik Nørgard, *Levende billeder i Danmark*, 1971, S. 99, zit. nach David Bordwell, *The Films of Carl Theodor Dreyer*, 1981, S. 11

⁶ A. H. Fried, *Jugenderinnerungen*, Berlin 1925, S. 12 ff.

Tilling und ihr Begleiter, der Arzt Dr. Besser, auf der verzweifelten Suche nach Marthas Ehemann ein improvisiertes Lazarett vor. Schon beim Eintritt durch das große Holztor fällt ihnen ein Verwundeter oder Toter entgegen. Betrübt und schockiert bewegen sich die beiden suchend durch die Reihen fast gänzlich bewegungslos Daliegender, darunter auch einige Nonnen und Krankenschwestern. Das *tableau vivant* im Film hat eine besondere Funktion: es generiert einen Überschuss und verweist auf das Bildermachen, vor allem auf das Bewegtbildmachen, genau indem es die Bewegung anhält. Wir befinden uns also in einer Störung, mit der das Spezifische des Filmbildes überhaupt erst hervorgehoben wird: Martha von Tilling und Dr. Besser wandern in einer desperaten Suchbewegung durch ein ‚Lebendes Bild‘ der Verletzten, Sterbenden und Toten.

Der Film *Ned med våbnene!* wurde mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Deutschland und Österreich sowie in vielen anderen europäischen Ländern verboten. Zu einer ersten Aufführung kam es in den USA im September 1914, eine zensierte Fassung wurde im April 1915 in Schweden gezeigt. Die undatierte Exportliste des Dänischen Filminstituts erwähnt – vermutlich vor Vollstreckung des Verbots – 63 Kopien, die in 23 Länder exportiert werden (sollten). Die Annoncen für den Filmstart in Deutschland nach dem Weltkrieg galten dann einem ganzen Sortiment dänischer Friedensfilme. Während der wenigen Monate der Räterepublik brachte die Universum Film AG (die spätere UFA, ursprünglich eine Gründung der Obersten Heeresleitung für Propagandazwecke) drei dänische pazifistische Filme im Paket heraus. Sie passte sich vorübergehend der politischen Rhetorik der Novemberrevolution an. „*Die Waffen nieder!* ist der Ruf der Welt. Der Ruf jeder Nation. Hell leuchten die Worte, hellauf leuchtet der Ruf der Freiheit nach einem jahrelangen Morden. *Die Waffen nieder!* ist der Film der Zeit! Der Film für alle Theater!“⁷ Die Werbekampagne hieß „3 Riesenschlager für die Neue Zeit“. Und so wurde *Die Waffen nieder!* für kurze Zeit ‚Ein Film für die Neue Zeit‘!

⁷ *Der Kinematograph*, Nr. 620, 1919